

# Der Gott des Manbatu

Robert Wenning

*Unser Wissen über die Götter der Nabatäer bleibt äußerst fragmentarisch, auch wenn wir Namen, Verehrungsstätten und manche anderen Details kennen. Die Nabatäer haben keine Literatur hinterlassen, die uns ihre Religion näherbrächte. So bleiben neben den archäologischen Zeugnissen nur einige nabatäische und wenige griechische Inschriften und noch weniger Notizen in der griechischen Überlieferung, die etwas über die Götter der Nabatäer aussagen.*

Aus diesen Quellen hat man in der Fachliteratur die verfügbaren Informationen zu den jeweiligen Gottheiten/Namen zusammengetragen, um ein möglichst dichtes Bild der einzelnen Gottheit zeichnen zu können. Dabei bleiben mehrere Umstände zu beachten: Figürliche Darstellungen, die sich an griechischen Vorbildern orientieren, waren zunächst einmal Umschreibungen der

Nabatäer für ihre Gottheiten und dürfen nicht als Zeugnisse für eine Verehrung der griechischen Götter oder für eine Gleichsetzung der nabatäischen Gottheiten mit ihnen gewertet werden. Nach der Umwandlung des Nabatäischen Reichs in die römische Provincia Arabia 106 n. Chr. setzte sogleich eine kulturelle Überfremdung ein. Quellen und Denkmäler der Provinzialzeit spiegeln daher mitunter einen Befund, der nicht in die nabatäische Königszeit rückprojiziert werden kann. Nicht alle nabatäischen Inschriften haben mit Nabatäern zu tun, da diese Schrift als Verkehrssprache auch anderer arabischer Bevölkerungen im Nahen Osten diente. Die nabatäische Gesellschaft war tribal strukturiert und setzte sich aus einer Vielzahl von Gruppierungen zusammen. Dadurch und durch unterschiedliche Kultureinflüsse in den einzelnen Regionen ergeben sich kulturgeschichtlich regionale Prägungen, die sich

Nischenklamm  
Detail  
Votivnischen  
© R. Wenning

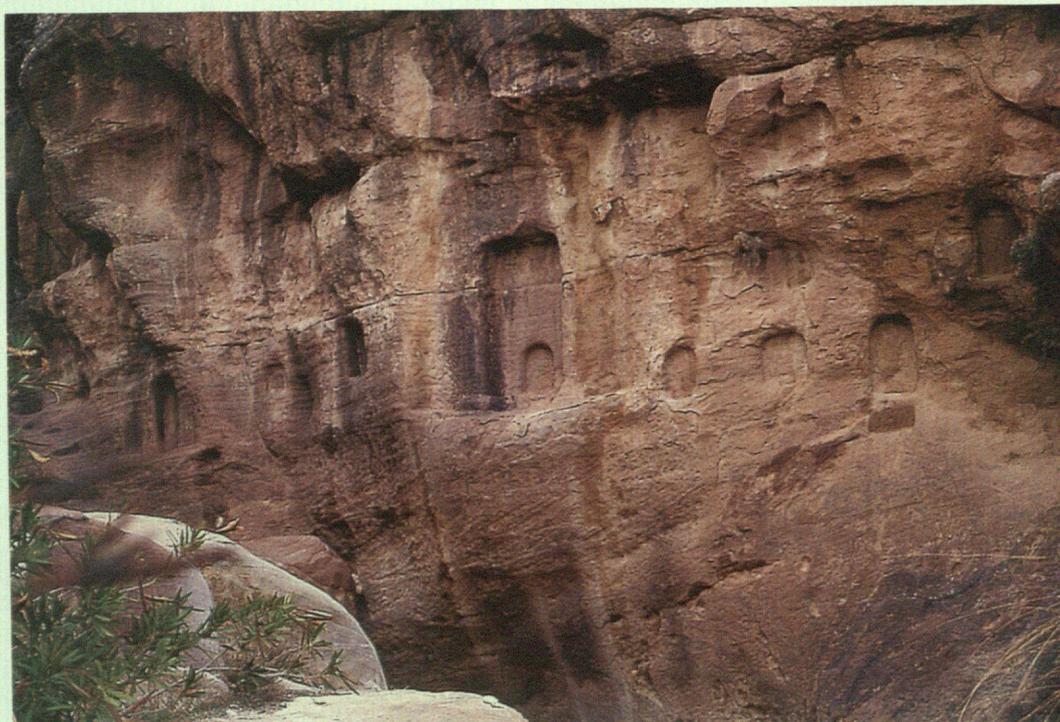


Abb. S. 35  
Ausgewaschenes Bett  
der Nischenklamm  
Votivnischen im Fels  
im Hintergrund  
© R. Wenning



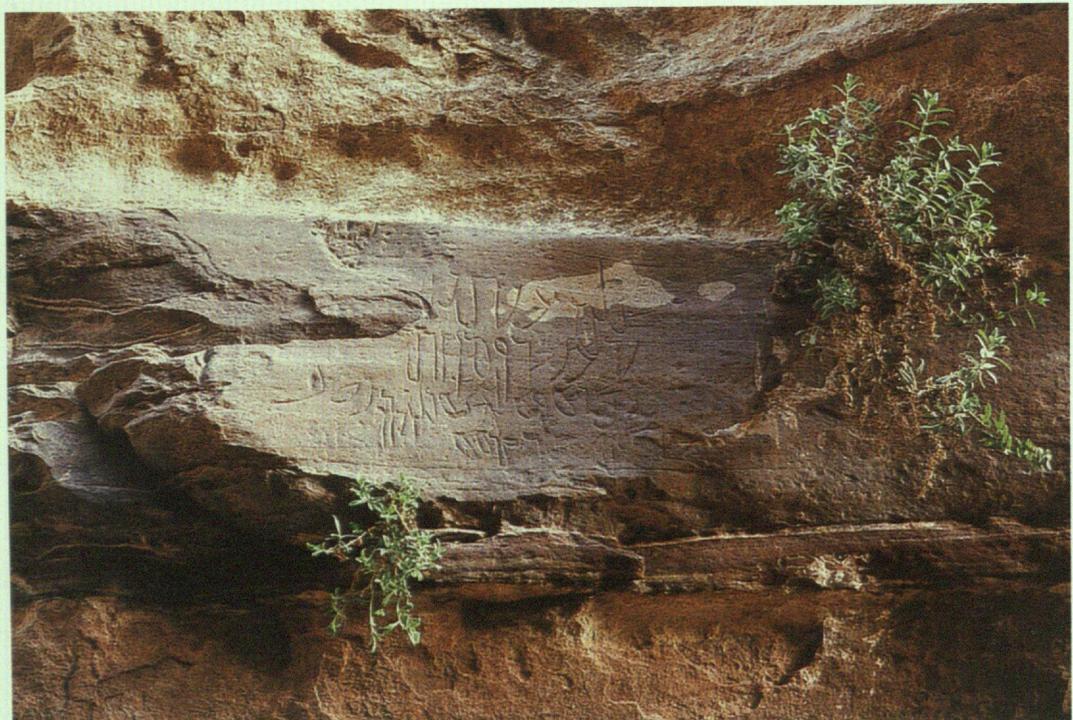
deutlich voneinander absetzen. Die skizzierten Probleme erfordern im methodischen Zugang, von lokalen Befunden auszugehen, hier die Befunde zu erheben und zu analysieren und dann erst in einem weiteren Schritt die vergleichende überregionale Auswertung vorzunehmen, um die Götter der Nabatäer darzustellen. So dürfen z.B. die Quellen zur Verehrung der Göttin Allat im südsyrischen Hauran nicht mit denen aus dem nordarabischen Hedjaz harmonisiert werden, auch wenn es sich – dem Namen nach – um die gleiche Gottheit handelt. Es geht auch nicht so sehr darum nachzuweisen, welche Gottheit an welchen Orten verehrt wurde, als vielmehr darum, wie sich an den einzelnen Orten religiöse Praxis artikuliert, d.h. die Kontexte sind viel wichtiger als die Namen.

Ich will das für Petra am Beispiel der epigraphischen Zeugnisse für Dushara skizzieren. Petra im südlichen Jordanien, im edomitischen Bergland, war das Zentrum der Nabatäer, die uns als die Weihrauchhändler hellenistisch-römischer Zeit bekannt sind. Die Nabatäer waren ein arabischer Nomadenstamm, dessen führende Familien sich zusammen mit ihrem König im 2. Jh. v. Chr. in Petra niederließen, um hier zu residieren und zu repräsentieren. Es gelang ihnen, sich geschickt in die Hellenisierung und später die Romanisierung des Nahen Ostens einzubinden, dass sie mit anderen Stadtkulturen und zentralen Heiligtümern des Ostens (wie Baalbek, Palmyra, Jerusalem)

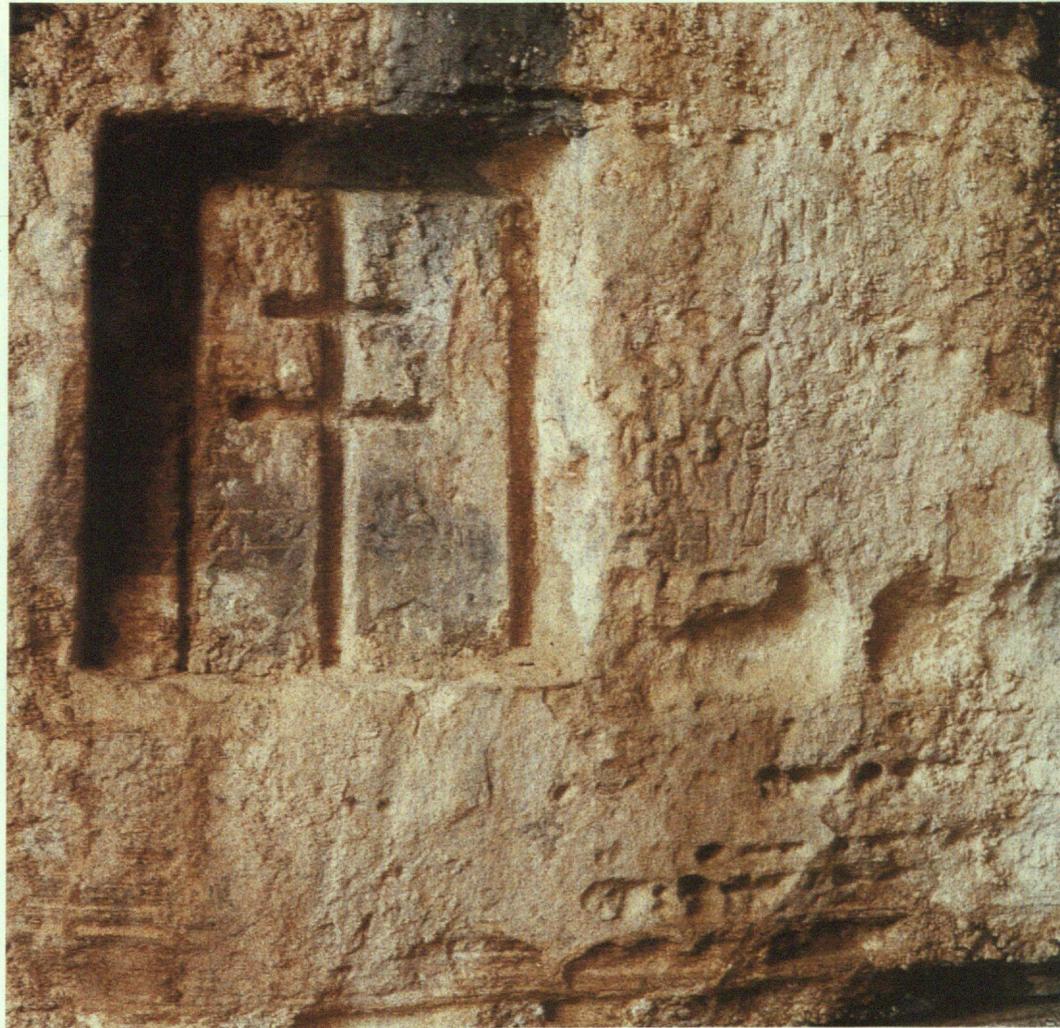
durchaus konkurrieren konnten, ohne jedoch ihre eigene Identität und ihre Traditionen dafür opfern zu müssen.

Stellt man aus den nabatäischen Inschriften in Petra zusammen, welche Gottheiten in Petra von den Nabatäern verehrt worden sind, wobei theophore Personennamen unberücksichtigt bleiben, erhält man folgende Liste: als männliche Gottheiten Dushara (13x), Ba'al-Schamin, Obodas (2x), Dutara, Al-Kutba, als weibliche Gottheiten Al-'Uzza (2x), Isis, Atar'ata/Atargatis (2x) und Ashirat. Diese Liste überrascht. Sie unterscheidet sich wesentlich von denjenigen, die man in den Überblicken zu den Göttern der Nabatäer findet. Es sind nur relativ wenige Gottheiten genannt. Davon würde man einige weniger bekannte und „auswärtige“ Gottheiten nicht unbedingt erwartet haben, andere wie Allat möchte man voraussetzen, aber sie sind nicht genannt.

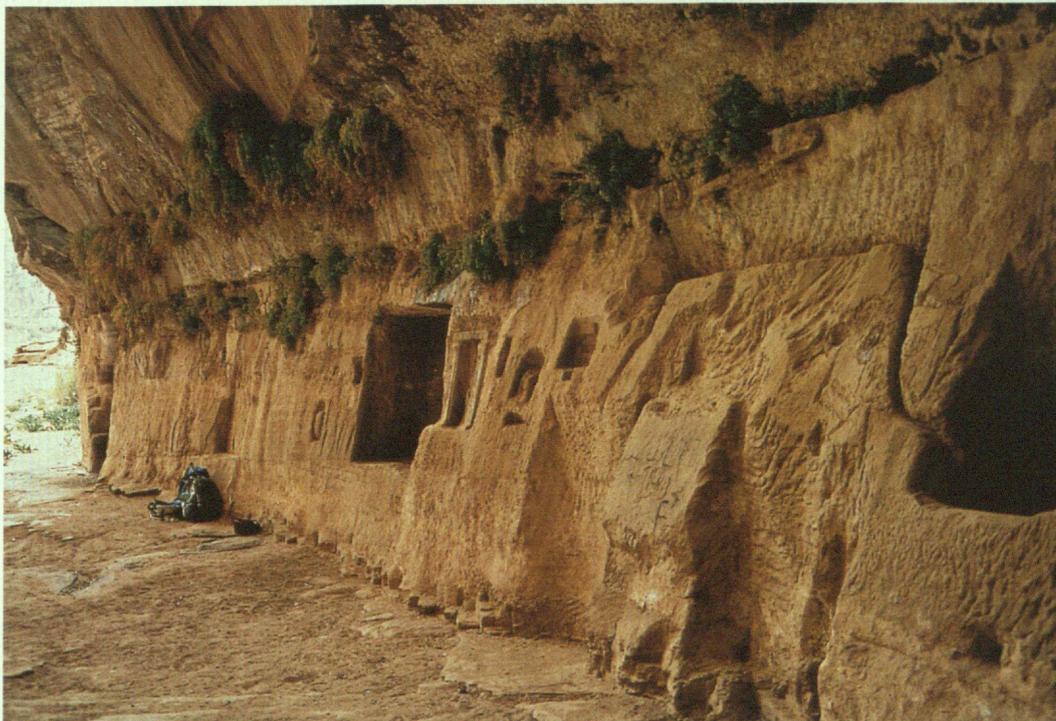
Die hohe Anzahl von Bezeugungen für Dushara verwundert in Petra nicht, ist er doch der alte Orts- und Regionalgott des edomitischen Gebirges, der zum Schutzgott des Stammes der Nabatäer und ab augusteischer Zeit auch zum Schutzgott des nabatäischen Königshauses wurde. Viele Clans der Nabatäer haben ihn gleichfalls als ihren Schutzgott gewählt. Unter dem letzten König der Nabatäer, Rabbel II. (70–106 n. Chr.), wurde Dushara gar als eine Art Nationalgott propagiert, um die partikularistischen Strukturen im nabatäischen Königreich zu überwin-



**Nischenklamm**  
Nabatäische Segensinschrift  
an Dushara und alle Götter  
© R. Wenning



Votivnische mit Betyl,  
der nach der nabatäischen  
Inchrift den „Gott von  
Bosra“ darstellt  
© R. Wenning



Qattar ed-Deir  
Tropfheiligtum  
mit Votivnischen  
© R. Wenning



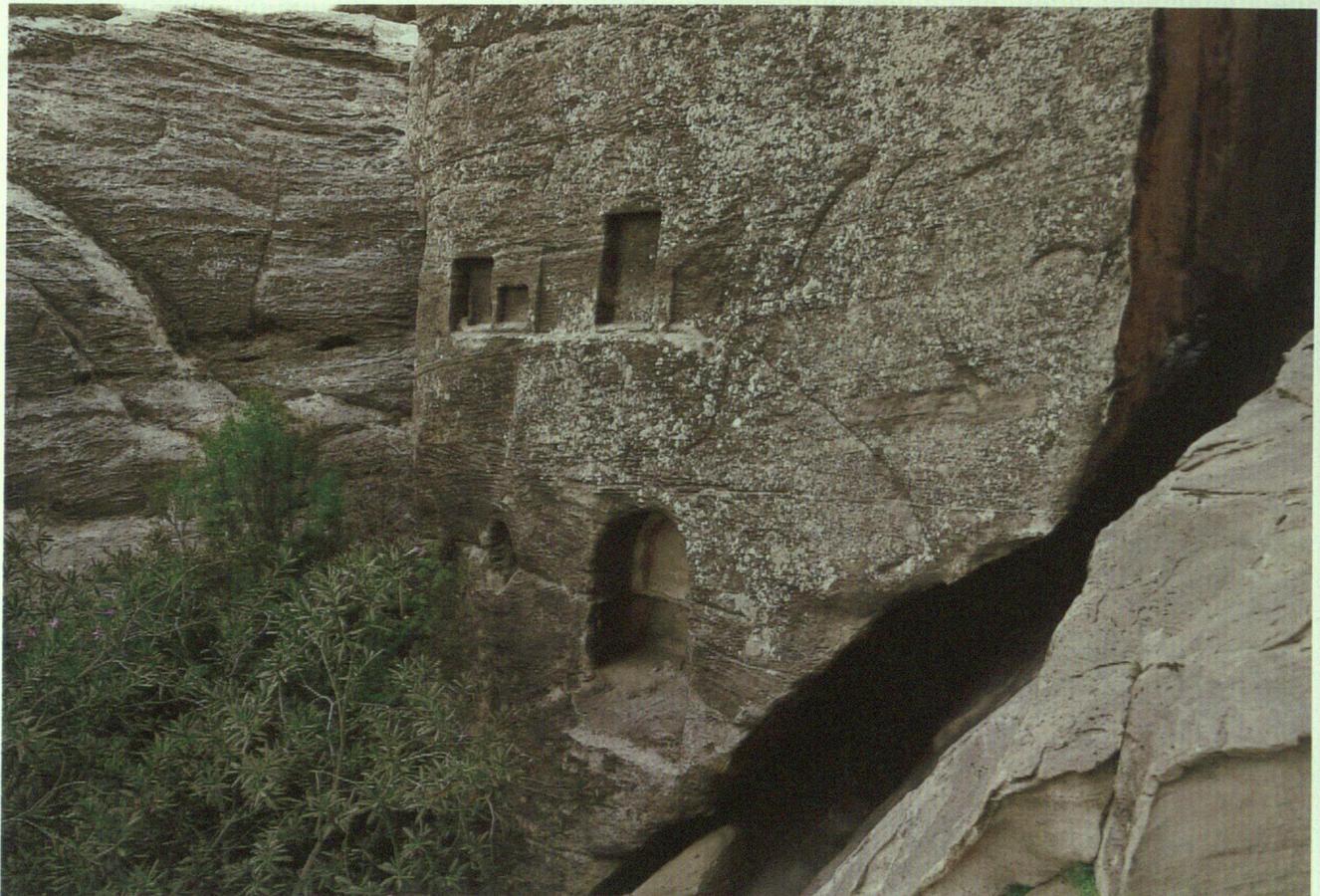
den. Dem Göttertyp nach gehört Dushara zu den semitischen Berg- und Wettergöttern wie der syrische Hadad, die die Fruchtbarkeit der Vegetation gewährleisteten. Die Dushara-Inschriften illustrieren gut die unterschiedlichen Kontexte, in die die Götter der Nabatäer eingebunden waren.

Drei der Dushara-Inschriften gehören zur Gruppe der Gedenkinschriften (Gedacht werde des PN), zwei zur Gruppe der Segensinschriften (Heil dem PN). Beide Mal wird eine Person benannt, die unter den Schutz dieses Gottes (vor/angesichts Dushara) gestellt wird. Diese Inschriften finden sich an Felswänden an Wegen, durch die kleinere Heiligtümer verbunden sind, und an Felswänden von Schluchten, durch die Wasser strömte. Offensichtlich wird Dushara als die Gottheit verehrt, der man das Lebenselixier Wasser verdankt – über die Bedeutung von Wasser in dieser heißen, felsigen Bergwelt und ihren nahen Wüsten braucht nichts gesagt zu werden. Dem entspricht auch die Weihung eines kleinen Wasserbassins an Dushara bei einem Grab. Die größte Dramatik bietet die „Nischenklamm“ im Norden von Petra, wo fromme Nabatäer über 100 Votivnischen in den Fels gehauen haben. Durch diese enge verwinkelte

Klamm strömte der Mosebach, das Wadi Musa, mit den ersten Wintersturzregen als ein reißender Fluss. Die Felswände sind teilweise meterhoch von der Wucht des Wassers glatt geschliffen und ausgewaschen. Dagegen rieselte in Qattar ed-Deir, einer Seitenschlucht am Aufstieg zum „Kloster“ (ed-Deir, ein nabatäischer Kultbau), Wasser beständig von den Felswänden; man nennt dies daher ein Tropfheiligtum. Zur Kultstätte gehören Votivnischen, Inschriften, ein Speiseraum (Triklinium) und Wasserbassins. Die Stiftung der Dushara-Votivnische geht auf einen Nabatäer aus dem Hauran zurück, der hier seinen Dushara, den Dushara von Bosra, verehrte. Ganz anderer Art ist die Schlucht Sheib Qeis im Osten, durch die eine der großen Wasserleitungen Petras von der Mosequelle in Wadi Musa bis zu den monumentalen Gräbern der „Königswand“ in den Talkessel von Petra geführt worden ist. An einer Stelle ist ein großer Felsblock in die Schlucht gestürzt und von den Nabatäern mit Votivnischen versehen worden. Oberhalb dieser Stelle erinnert eine Inschrift an der Felswand an einen „Ingenieur“. Für gewöhnlich verbindet man die Wasserleitung an der gegenüberliegenden Felswand mit diesem Baumeister.

Abb. S. 38  
**Sheib Qeis**  
Kanal (mit heute fehlender Abdeckung) der Wasserleitung von Wadi Musa ins Stadtgebiet  
© R. Wenning

**Sheib Qeis**  
Mit Votivnischen verzierter abgestürzter Felsblock  
© R. Wenning

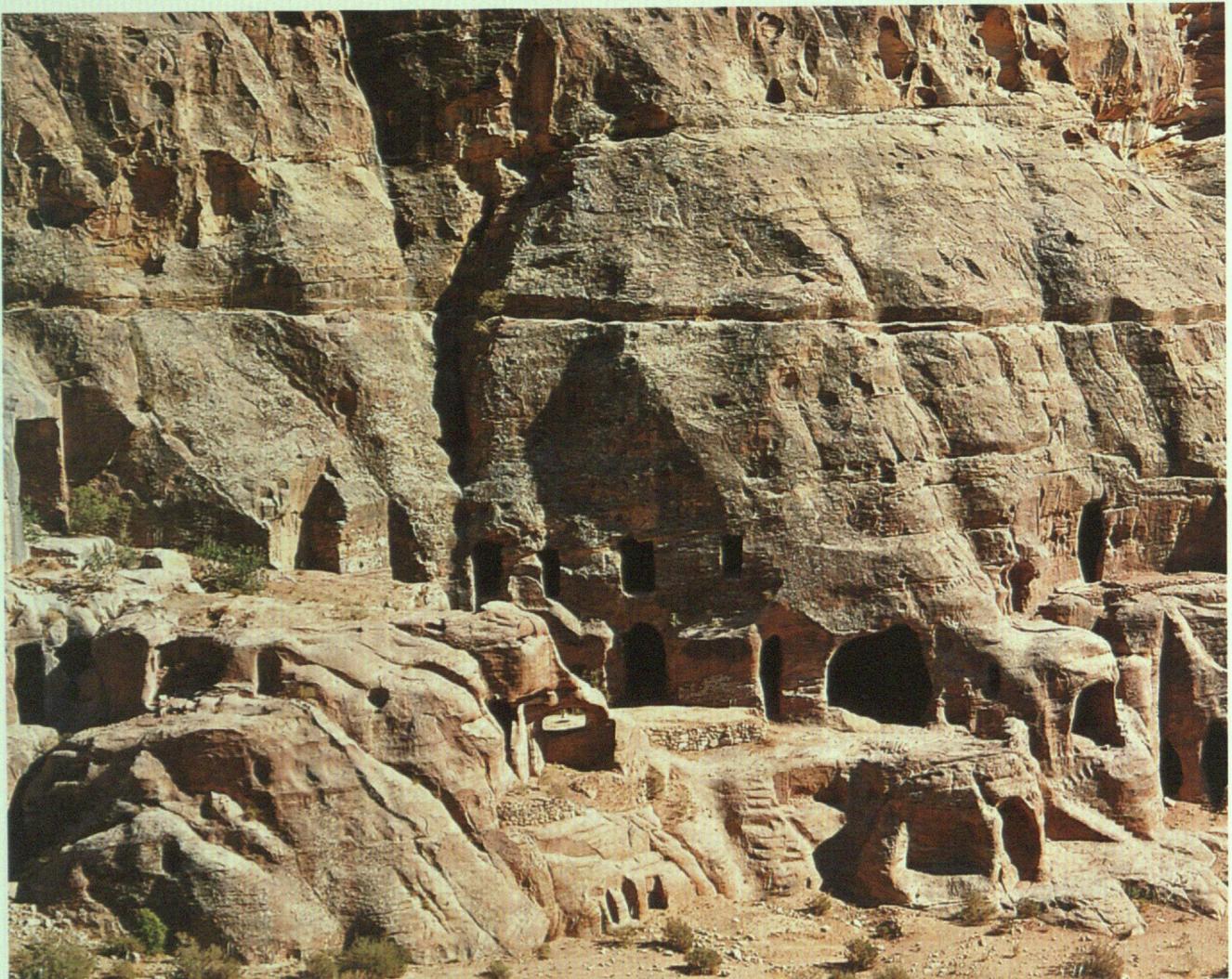


**Sheib Qeis**

Nabatäische Gedenkschrift an einen  
Ingenieur (der Wasserleitung ?)  
© R. Wenning



**Sakrale Zone am Fuß  
des Jebel el-Chubtha**  
© R. Wenning



In drei Inschriften kommt eine personale Beziehung zwischen Gottheit und Verehrer zum Ausdruck, „Dushara, der Gott des Manbatu“, „[Dushara?] der Gott des Sa'bu“ und „Dushara, der Gott unseres Herrn“. Bezieht sich der letzte Beleg auf den dynastischen Gott, so die ersten beiden vielleicht auf den Gründer eines Clans. Auf den dynastischen Gott führt man auch den Beinamen „der Herr des Hauses“ zurück. Die Formulierung „der Gott des PN“ ist auch aus den Patriarchenerzählungen des Alten Testaments bekannt; dies ist dort die spezielle Ansprache für den Familiengott. „Der Gott des Sa'bu“ wird in einer palmyrenischen Inschrift als der „Gad der Nabatäer“ bezeichnet. Die Bezeichnung Gad bildet keinen Eigennamen, sondern beschreibt einen bestimmten „Glücks-/Schicksalsgott“, so dass der Bezug auf Dushara erwogen werden kann. Nach anderer Meinung wäre Sa'bu ein Toponym (der Gott von Sa'bu) oder der Name eines Gottes Sa'bu.

In drei anderen Inschriften wird Dushara durch einen toponymen Beinamen als Gott eines bestimmten Heiligtums charakterisiert, so als Gott von Madras, von Gaia und von Bosra. Ist der Gott des Sa'bu eine Erscheinungsform des Dushara, wie vorgeschlagen wurde, dann kommt mit der Zone am Fuß des Chubtha-Berges noch ein weiterer Beleg dazu. El-Madras und der untere Hang des Chubtha-Berges sind jeweils sakrale Zonen von Petra, die eine Fülle von Verehrungs- und Versammlungsstätten der Familien und Clans aufweisen, aber keine Gräber. Die Gedenkinschrift für den Gott von Madras findet sich neben vielen anderen Inschriften an der Wand eines Trikliniums in el-Madras, das in der Rückwand eine Kultbildnische besitzt. Leider ist der hochrechteckige Betyl dieser Nische durch modernen Vandalismus verunkenntlicht. Allgemein nimmt man an, dass dieser Betyl „Dushara, den Gott von Madras“ wiedergibt. Gaia war die nächste Siedlung im Osten von Petra, über die sich die heutige Kleinstadt Wadi Musa mit ihren Hotels gelegt hat. Vor vielen Jahren wurde hier ein Tempel ausgegraben, doch durch Bauarbeiten zerstört, so dass nicht geklärt ist, ob damals das Dushara-Heiligtum oder das des Al-Kutba, der ebenfalls als „der Gott von Gaia“ in anderen Inschriften bezeugt ist, aufgefunden worden ist. Bosra war die wichtigste Stadt der Nabatäer im südlichen Hauran in Südsyrien. Ausgrabungen vor wenigen Jahren haben unter einer byzantinischen Basilika die Reste eines nabatäischen Tempels freigelegt. Während vom Tempel selbst nur wenig erhalten geblieben



**el-Madras**  
Votivnische im Triklinium des „Dushara, der Gott von Madras“; der Betyl ist durch Vandalismus beschädigt.  
© R. Wenning

ist, beeindruckten die monumentalen Säulen des Propylons direkt hinter dem „Nabatäischen Bogen“ noch heute die Besucher. Diese Beispiele zeigen, dass man sehr differenziert von Dushara sprechen konnte. Welche besondere Ausprägung die jeweilige Erscheinungsform besaß, vermögen wir nicht zu sagen. In drei Inschriften werden neben Dushara andere Gottheiten genannt, zweimal „Dushara und alle Götter“, einmal „Al-'Uzza und der Herr des Hauses“. Es ist auffällig, dass die Inschriften auf keine verwandtschaftlichen Beziehungen und keine Hierarchie verweisen. Offenbar gibt es zwar besonders verehrte Götter (Henotheismus), aber kein eigentliches Pantheon. Es wird nicht einmal ein Götterpaar (Al-'Uzza als Paredra des Dushara?) als solches durch den Befund gesichert; eher sind die Gruppierungen von Gottheiten von anderen Überlegungen der Stifter geprägt, wenn z.B. die Schutzgottheit des Clans mit dem lokalen Schutzgott Dushara zusammengebracht wird. Die mit der Weihung „Al-'Uzza und der Herr des Hauses“ verbundene Nische in Petra am Ausgang zum Jebel al-Chubtha ist leer; hier wurden mitgebrachte Betyle zur Verehrung eingestellt, ein Brauch, der gut bezeugt ist. Im Wadi Ram findet sich eine Votivnische mit gleicher Weihung mit den darge-

**Wadi Ram**  
 Quellheiligtum der Allat  
 Votivnische zu Ehren  
 der „Al-Uzza und des  
 Herrn des Hauses“  
 © R. Wenning



stellten Betylen. Eine verwandte Darstellung, aber ohne Inschrift, kehrt monumental auf einem großen Felsblock im Siq von Petra wieder.

Die henotheistischen Tendenzen fortsetzend und an die griechische Götterkonzeption angleichend wird Dushara, der höchste Gott am Ort, in vier griechischen Inschriften der Provinzialzeit aus Petra als Zeus Hagios oder Zeus Hysistos verehrt. Die Zeus-

angleichung wird auch dadurch ausgedrückt, dass einer der Altäre mit dieser Weihung einen Adler zeigt, das Attributtier und Substitut des Zeus.

Sechs nabatäische Inschriften bezeugen Votive. Dreimal geht es um die Weihung eines Betyls, einer kleinen Blockstele als Präsenzbild der Gottheit. Diese Betylen finden sich wie die Gedenkinschriften an Felsenwänden in Votivnischen. Man kennt rund 1000

Abb. links  
**Siq**  
 Abgestürzter Felsblock mit  
 monumentaler Votivnische;  
 in einer Ädikula sind zwei  
 Gottheiten durch Augenbetyl  
 dargestellt, vielleicht  
 „Al-Uzza und des Herrn  
 des Hauses“  
 © R. Wenning

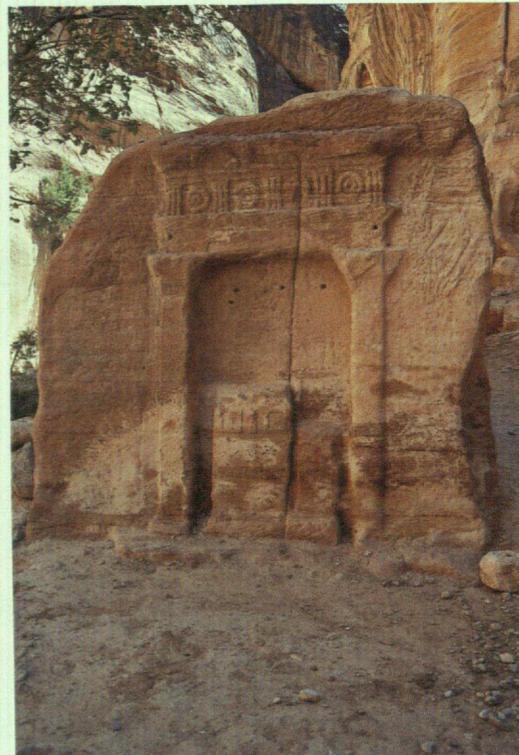


Abb. rechts  
**ed-Deir**  
 Votivnische,  
 ein Betyl mit Profilfuß in  
 einer Bogenädikula auf  
 einem Podium (motab)  
 © R. Wenning





**Bab es-Siq**  
Aslah-Heiligtum,  
nabatäische  
Aslah-Votivinschrift 96/95 v.Chr.  
© R. Wenning

solcher Nischen in Petra. Nicht alle Betyle verkörpern Dushara. Zunächst einmal ist der Betyl nur das Präsenzbild einer beliebigen Gottheit, erst die begleitende Erklärung oder Kontexte erlauben die Konkretisierung auf eine bestimmte Gottheit. In der Suda, einem byzantinischen Lexikon des 10. Jhs., ist eine Beschreibung eines Betyls erhalten, nämlich des Kultbildes des Dushara in Petra, das im Qasr al-Bint stand. Es findet sich unter dem Stichwort „Theus Ares“, der Gott Ares, was eine Verballhornung aus der griechischen Form Dusares für Dushara ist und nicht auf den griechischen Gott Ares verweist:

*Sein Bild ist ein schwarzer, viereckiger, unverzierter Stein von vier Fuß Höhe und zwei Fuß Breite (und einem Fuß Dicke). Er steht auf einer aus Gold getriebenen Basis. Diesem opfern sie, und das Blut der Opfertiere lassen sie herausfließen. Und das ist für sie das Trankopfer.*

Zweimal werden architektonische Monumente geweiht. Noch bevor Besucher der antiken Stadt Petra den Siq betreten, jene enge Schlucht, die den Zugang zum Talkessel von Petra gewährt, findet sich auf einer Anhöhe direkt dem Siq-Eingang gegenüber ein Ensemble von Gräbern, Felsräumen und Kultnischen, das in der Archäologie unter der Bezeichnung „Aslah-Heiligtum“ bekannt ist. Es ist Teil einer weitläufigen Nekropolenzone, die sich vor dem Siq weit nach Osten erstreckt. Den Mittelpunkt des Heiligtums bildet eine langgestreckte Felskuppe. In der Mitte des Felsrückens wurde ein Saal ausgehauen, in

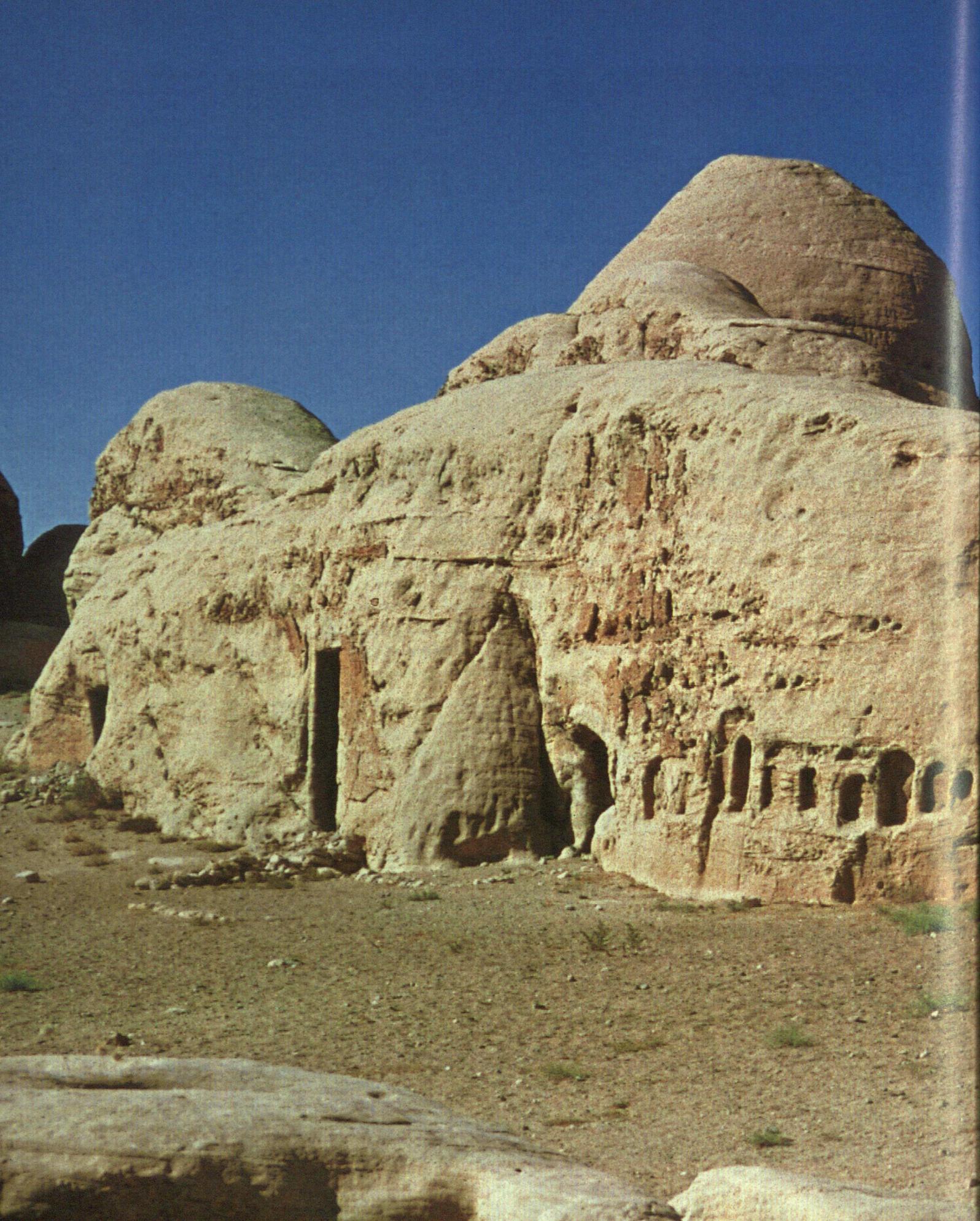
dem dreiseitig Liegebänke umliefen, so dass ein Triklinium, ein Bankettsaal, entstand. Der Saal ist mit 5,74 x 5,88 m fast quadratisch und besitzt eine Höhe von 4 m. Die Wände und die flache Decke sind sorgfältig geglättet. Es sind keine Anzeichen für eine Stuckierung und Dekoration der Wände vorhanden, wie man sie in jüngeren Sälen in Petra findet. Auf den 1,4 m breiten Bänken ruhten die Festteilnehmer

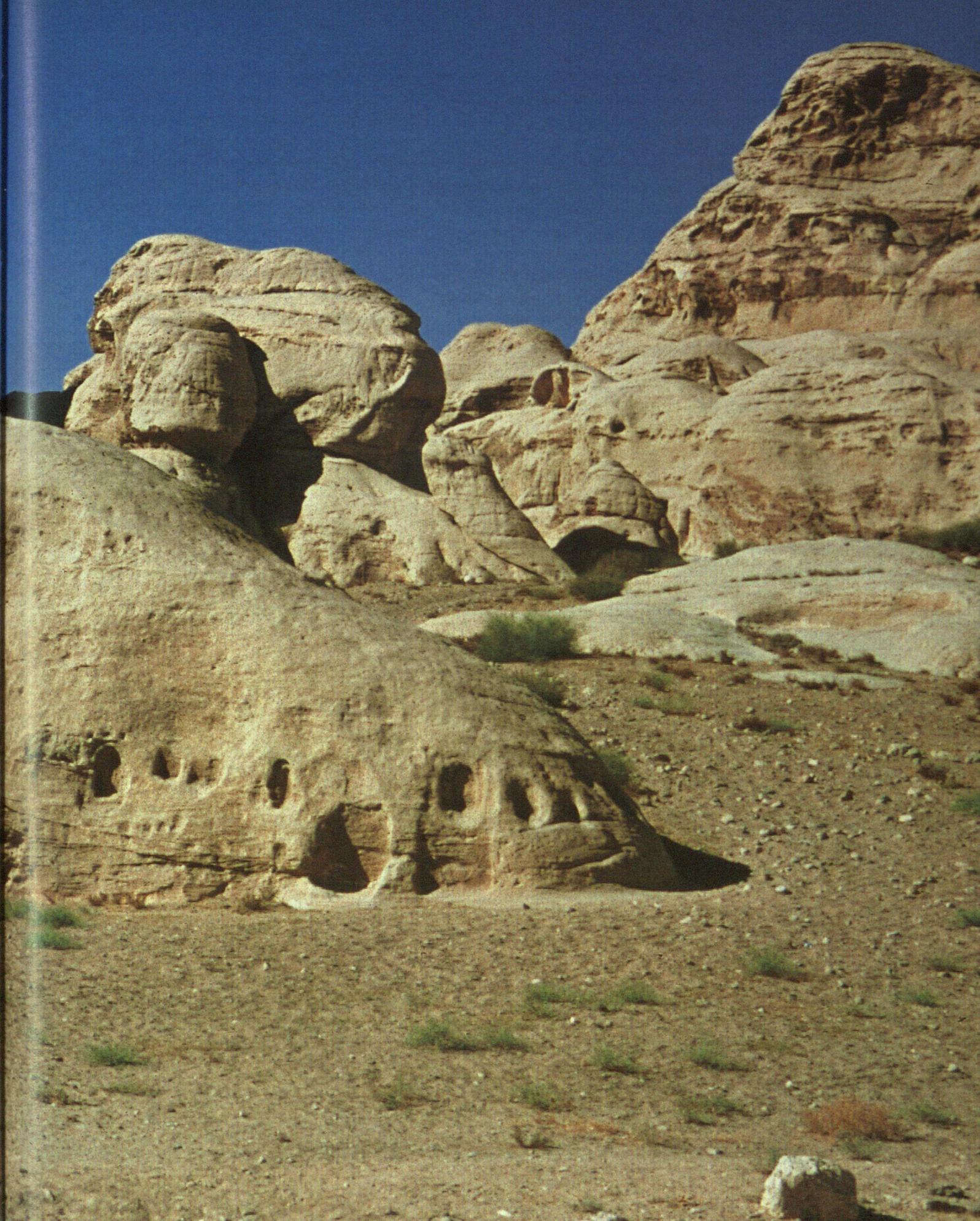


**Bab es-Siq**  
Aslah-Heiligtum,  
Ädikula-Ritzung an der Rückwand  
© R. Wenning

Abb. S. 44 / 45

**Bab es-Siq**  
Aslah-Heiligtum,  
Felsrückens mit Votivnischen  
© R. Wenning





beim gemeinschaftlichen Mahl. Die Bänke sind am Mittelgang leicht abgestuft, so dass eine Ablage für Speisen, Getränke und Räucherwerk entstand. Rechts vom weit offenen Eingang ist in der Seitenwand ein Nischenbassin von 1 m Breite und 35 cm Tiefe ausgehauen. Hier stand Wasser zur (rituellen?) Reinigung zur Verfügung. Solche Nischenbassins gehören zur Standardausstattung von nabatäischen Heiligtümern. Der 3 m breite Eingang war außen nicht gerahmt, wie es später in Petra üblich wurde. Es gibt keine Hinweise (Türpfostenlöcher, seitliche Rahmen) auf eine Tür, so dass der Saal stets offengestanden sein wird.

Hoch oben an der Rückwand des Saals ist eine vierzeilige nabatäische Inschrift eingraviert, von rechts nach links gelesen:

- 1. Jenes sind die Festsäule und die Zisterne, die gemacht hat Aslah, der Sohn des Aslah.*
- 2. Dies ist der Festsaal, den gemacht hat Aslah, der Sohn des Aslah,*
- 3. für Dushara, den Gott des Manbatu, für das Wohleben des Obodas, des Königs*
- 4. der Nabatäer, des Sohnes des Aretas, des Königs der Nabatäer. Jahr 1.*

Die nabatäische Schrift ist eine Weiterentwicklung aus dem perserzeitlichen Reichsaramäisch. Es fällt auf, dass die Zeilen 1 und 2 eine gleichartige Aussage bieten. Paläographisch ist die oberste Zeile geringfügig älter, so dass man auch von zwei Inschriften sprechen könnte. Die anderen Zeilen können aufgrund der bei den Nabatäern üblichen Datierungsformel nach den Herrschaftsjahren des Königs ins 1. Jahr des Obodas I., d.h. vermutlich ins Jahr 96/95 v. Chr. datiert werden. Dieses Datum wird in der Forschung akzeptiert, auch wenn der Beginn der Herrschaft Obodas I. nur ungefähr bestimmt werden kann. Die Datierungsformel mit dem Element „für das Wohleben des Königs“ drückt Loyalität gegenüber der Dynastie aus. Stifter ist ein gewisser Aslah, der Sohn eines Aslah, über den wir sonst nichts wissen. Geweiht ist der Saal dem „Dushara, dem Gott des Manbatu“. Auch der Name Manbatu ist sonst nicht noch einmal bezeugt. Man hat in der Forschung vorgeschlagen, den Namen zu Malikatu bzw. Manikatu abzuwandeln, um ihn damit in Übereinstimmung mit dem Königsnamen „Malichus“ (nabatäisch Maliku/Manku) zu bringen, doch scheint der Eingriff zu weitgehend. Auch den Namen als Ortsnamen zu verstehen, bietet keine Lösung. Wer Manbatu war, dass er in die-

ser Weise in einer personalen Bindung mit Dushara erscheint, kann man nur hypothetisch beantworten. Man hat wiederholt Manbatu als den Gründer des Clans bezeichnet, dem Aslah angehörte. Hinter dieser Interpretation steht die gleichfalls hypothetische Überlegung, dass es sich hier um ein Clanheiligtum handelt. Auch die in der Inschrift genannte Zisterne ist gefunden worden; sie liegt im Felsboden vertieft im Plateau vor dem Felsrücken. Seitlich des großen Saals sind zwei kleine Seitenkammern ausgehauen, deren Funktion unklar bleibt. Außerdem sind 18 Votivnischen und ein Nischenbassin für Wasser in



den Felsen ausgehauen. Das Plateau um den Felsrücken weist 52 Senkgräber auf, wobei zu fragen bleibt, ob die Zuordnung zum Aslah-Heiligtum oder die Lage gegenüber dem Siq zur Wahl dieses Begräbnisplatzes geführt haben.

Die Wände des Trikliniums sind mit nachantiken Dromedarritzungen überdeckt, so dass es zum Suchbild wird, die antiken Darstellungen darunter herauszufinden. Im Zentrum ist eine Ädikula eingeritzt, rechts davon ein Betyl. Während der sekundären Nutzung des Saals als Wohnraum und Viehstall ist genau in die Mitte der Ädikula ein Balkenloch ein-

geschlagen worden, das heute nicht mehr erkennen lässt, ob und was ursprünglich in der Ädikula dargestellt war. Hier würde man die älteste datierte Darstellung des Dushara in Petra vermuten. Die Ädikula ist zunächst einmal nur eine Rahmung.

In der zweiten Bauinschrift von 2/3 n. Chr. heißt es:

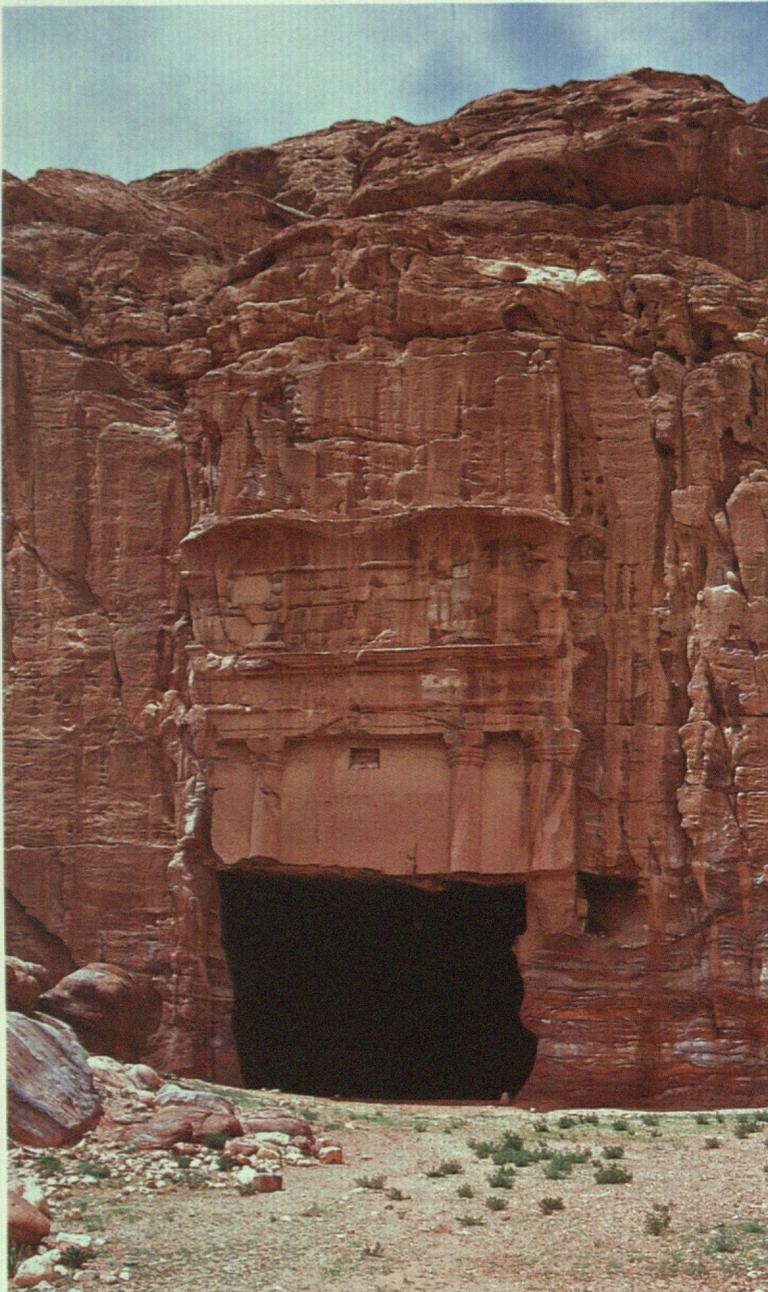
1. *[Dies ist ...], den Halpa'la, [der Sohn des ...] gemacht hat,*
2. *und dies sind die Säulenhöfe/Bänke (theatra) für Dushara [und ...], im*
3. *Monat Tebet, Jahr 11, des Aretas, König*
4. *der Nabatäer, der sein Volk liebt („Philodemos“).*

Kultplatz (theatron?) hinter dem „Löwen-Greifen-Tempel“  
© R. Wenning



Leider ist die letzte, jüngst erst publizierte Inschrift bei der byzantinischen Basilika sekundär verbaut gefunden worden, so dass unklar bleibt, welchem der Tempelkomplexe diese Inschrift zuzuordnen ist; man würde damit nämlich auch eine sicherere Bestimmung der Heiligtümer erreichen. Gegenwärtig ist für keinen der Tempel in Petra eindeutig die Tempelgottheit bestimmt. Selbst für den Haupttempel der Stadt, den Qasr al-Bint, hat man neben Dushara, was sich von seiner Bedeutung noch am ehesten nahelegt und durch einzelne Funde offenbar auch gestützt werden kann, andere Gottheiten angeführt. Theatra sind ein fester Bestandteil naba-

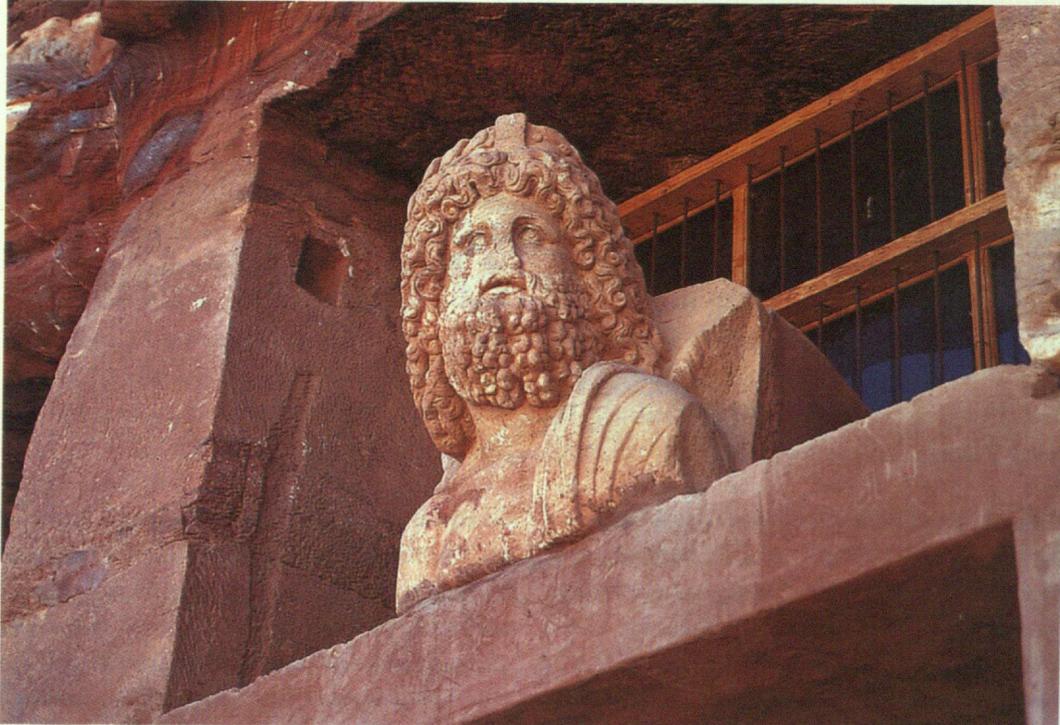
Turkmanije-Grab mit großer nabatäischer Inschrift über dem Eingang  
© R. Wenning



täischer Tempelanlagen. Sie sind in Inschriften von Heiligtümern außerhalb Petras bezeugt. Damit werden die Zonen beschrieben, von den aus eine Kultgemeinschaft dem Kultgeschehen zuschauen kann. Teilweise handelt es sich dabei um die Säulenhallen, die den Hof vor dem Tempel umgeben, doch können damit auch offenbar Anlagen mit Stufen oder Bänken gemeint sein, wie sie jüngst hinter dem „Löwen-Greifen-Tempel“ ausgegraben worden sind.

Schließlich wird Dushara in der einzigen längeren Grabinschrift aus Petra (Turkmanije-Grab) genannt. Zunächst wird das Grab samt allen seinen Anlagen dem „Dushara, dem Gott unseres Herrn, seinem geheiligten Sitz (motab) und allen Göttern“ geweiht. Motab bezeichnet eigentlich die Kultbildbasis, oft ein massiver großer podienartiger Felsblock. Hier könnte eher die felsige Bergwelt Petras als Sitz des Dushara angesprochen sein. Mit der Übereignung des Grabes geht eine Übertragung der Verantwortung auf Dushara, seinen motab und alle Götter über, dass alle Nutzungsrechte so bleiben, wie man dies in der Stiftungsurkunde festgelegt hat. Jetzt wird auch klar, warum Dushara als dynastischer Gott angeführt ist, weil damit nämlich zugleich die tribale Autorität und deren Verantwortung gemeint ist. Aus ähnlichen Inschriften in Hegra weiß man, dass bei Verstößen gegen die „Friedhofsordnung“ sowohl dem Tempel des Gottes als auch dem König Bußgelder zu zahlen waren. Die Urkunden waren im Tempelarchiv hinterlegt. In der frühen Provinzialzeit diente das Aphrodeision als Archiv für die städtischen Akten (bezeugt in einem der Papyri des Babatha-Archivs vom Toten Meer). Dieser Tempel ist jedoch nicht identifiziert; auch könnte die Situation in der nabatäischen Königszeit anders gewesen sein als unter römischer Verwaltung.

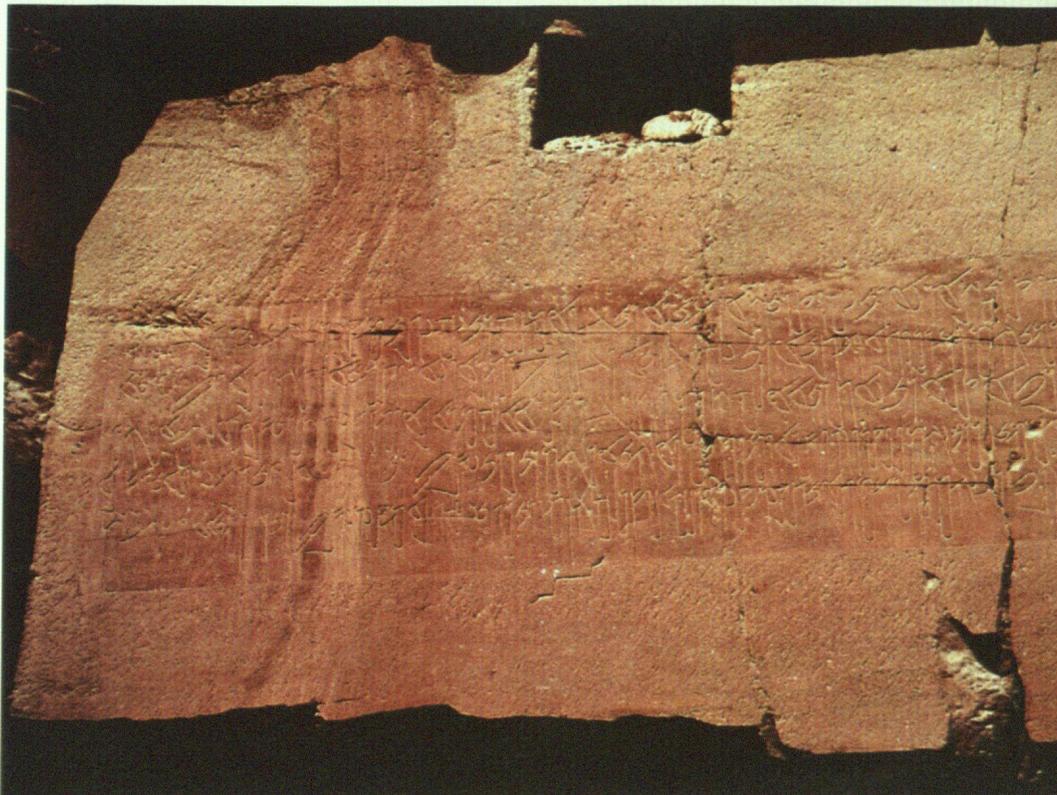
Alle angeführten nabatäischen Dushara-Zeugnisse verweisen auf Betyle als die übliche Darstellungsform des Dushara. Als in augusteischer Zeit auch anthropomorphe, figürliche Götterdarstellungen in Petra aufkamen, dürfte auch Dushara in neuer Gestaltung wiedergegeben worden sein, wobei man einerseits an Zeustypen, andererseits an Heliostypen denken darf. Das Bild des griechischen Sonnengottes diente zur Umsetzung des semitischen Himmelsherrn. So dürfte bei Strabo, einem griechischen Schriftsteller dieser Zeit, eben auch an die Verehrung des Himmelsherrn Dushara gedacht wer-



Büstenrelief des Zeus  
© R. Wenning

den, wenn er davon berichtet, dass die Nabatäer auf ihren Dächern „dem Helios“ Räucheropfer darbrächten. Zeus- und Heliosbüsten kommen unter den Büstenreliefs aus Petra vor, doch können diese Darstellungen nicht direkt auf Dushara übertragen werden, da sie für gewöhnlich in Bildprogramme

wie die Darstellungen der sieben Planetengötter integriert waren. Zwar sind aus Petra über 90 solcher Büstenreliefs unterschiedlichster Kontexte bekannt, aber in keinem Fall erlaubt der gestörte Befund, ein Programm hinter diesen Reliefs zu erkennen. ■



Turkmanije-Grab  
Nabatäische Inschrift  
© R. Wenning